

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Pr. 6

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am
Postkasseler abgegeben Mark 1.50, durch die Expedition
Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus
„ „ „ gebracht Mark 1.92. „ „ „

Halber
Freitag, den 8. Januar

Anzeigen: Für die einpaltige Garmondzeile oder
 deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede
 Rabattbewilligung wird hinsichtlich des zwangsweiser Ver-
 treibung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und
 Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1915

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

5. Januar. Seeschlacht zwischen türkischen und russischen Kriegsschiffen im Schwarzen Meer bei Sinope: zwei türkische gegen 17 russische Fahrzeuge. Trotz ihrer Übermacht gelang es den Russen, nicht die türkischen Schiffe zu beschädigen. In Ankerbucht erbeuten die Türken russische Geschütze und machen viele Gefangene.

6. Januar. Im Westen nehmen die Unsern feindliche Schützengräben bei Souain und im Argonner Wald, einige hundert Franzosen fallen in Kriegsgefangenschaft. Eine vielumfrittene Höhe bei Sennheim wird durch Baionettangriff von Franzosen geräumt. — In Polen westlich der Weichsel erobern die deutschen Truppen mehrere wichtige Stützpunkte des Feindes, machen 1400 Gefangene und erbeuten neun Maschinengewehre.

Der albanische Zankapfel.

Neben den großen Fragen, die heute unsere ganze Aufmerksamkeit gefesselt halten, schwelen auch die kleinen noch weiter fort, um die wir uns früher bekümmerten als hinge von ihnen das Wohl und Wehe des Erdballs ab. Albanien — wieviel Ströme von Tinte sind um die ewigen Aufstände in diesem Lande, um die endlosen Bemühungen der Mächte, ihm zu Ordnung und Frieden zu verhelfen, um die Aufrichtung des Fürstentums unter der Regierung eines deutschen Fürstenjohnes vergossen worden, und wie war all dies zu wesenloser Schattenhaftigkeit zusammengeschrumpft, als die Kriegsmwürfel zu rollen begannen, die über das Sein oder Nichtsein der großen europäischen Völker entscheiden sollen! Und doch, es kann nicht schaden, wenn wir auch die Nebenpläne nicht ganz aus den Augen verlieren, da von ihnen vielleicht Wirkungen ausgehen können, von denen wir uns nicht übersehen lassen möchten.

Eine Politik der Wachsamkeit war es, mit der der italienische Ministerpräsident Salandra vor das Parlament getreten war und sich anheischig gemacht hatte, das Staats-
schiff durch die Klippen und Untiefen der gegenwärtigen Lage hindurchzuleitern. An der adriatischen Küste schien sich die erste Gelegenheit zu bieten, um die Probe auf das Exempel zu machen. Nachdem Griechenland mit der Be-
setzung von Korinb so ziemlich an das Ziel seiner Wünsche gelangt ist, begann Italien sich für Balona näher zu interessieren, zunächst durch Entsendung einer Sanitäts-
abordnung, der vor kurzem die Landung einer Truppen-
abtheilung gefolgt ist, um die von den Aufständischen drohenden Gefahren nicht bis zu einer Schädigung der Fremden anwachsen zu lassen. Jetzt ist Durazzo an der Reihe. Der biedere Essad Pascha, der das Land gern unter seine Botmäßigkeit bringen möchte, nachdem er dem Fürsten zu Wied das Regieren unmöglich gemacht hat, ist von den Aufständischen — in Albanien gibt es immer Aufständische — blutig heimgeschickt worden und mußte schließlich in der Hauptstadt des Landes Zuflucht suchen, auf deren Seebe wenigstens ein oder mehrere fremde Kriegsschiffe als letzter Rettungsanker stets in Sicht lagen. Und nun ist es so weit, daß die Italiener

Franzosen und Serben von Durazzo mit samt ihren diplomatischen Vertretungen an Bord der italienischen Schiffe gegangen sind, nachdem diese aus ihren Kanonen einige heiße Grüße ins Land geschickt hatten. Die Aufständischen sollen die Auslieferung des französischen und serbischen Gefandten gefordert und dadurch Esad Pascha zu einem Hilsegesuch an den italienischen Schiffskommandanten genöthigt haben. So kommen die Dinge dort nun wieder langsam ins Rollen, und wo früher Italien mit Oesterreich-Ungarn zusammenging, da erscheint es jetzt allein auf dem Plan.

Angenehm sind solche Aussichten nicht. An der
Erfolgreichkeit der italienischen Politik kann nach wie vor
nicht gezweifelt werden, aber andere Leute verstehen sich
nur zu gut darauf, mit mehr oder weniger sauberen
Mitteln Gelegenheiten zu schaffen, an denen derjenige, aus
den man es abgesehen hat, nun einmal nicht vorübergehen
kann. In diese Lage sucht man aneinander die italienische
Regierung zu bringen, die ja nicht ein Sehl daraus ge-
macht hat, daß sie an den Verhältnissen in Albanien ein
unmittelbares Interesse nehme, und das Land also un-
möglich sich selbst überlassen kann. In der gleichen
Lage befindet sich Oesterreich-Ungarn, nur mit dem Unter-
schied, daß ihm seine Hände zurzeit gebunden sind,
während Italien aus seiner bewaffneten Neutralität
nicht herausgetreten ist. Engländer und Franzosen
suchen nach einer Ablenkung von den Belästigungen durch
ihre Seepolizei, unter denen auch der italienische Handel
stark zu leiden hat, und je eher es ihnen gelingt, die
beiden Schutzstaaten Albaniens untereinander zu verärgern
und wenn möglich zu entzweien, desto reichlicher können
sie im trüben fischen. Schon haben sie die Freude,
italienische Schiffsgeschütze gegen Sultanentreue Türken
mobilgemacht zu sehen zum Schutze von Franzosen und
Serben.

Für erfahrene Zwischenträger und Heuchler eine wunder schöne Gelegenheit. Man kann nur wünschen, daß ihnen das Spiel recht bald verdorben werden möchte — sei es durch ein entscheidendes Ereignis auf dem westlichen oder auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Erklärt doch auch schon die italienische Presse in ihrer Gesamtheit, daß die Albanier sich nach Lust untereinander todschlagen könnten, ohne daß Stalien sich ernstlich darum kümmern werde. Und in Rußland beginnt man schein nach Rom hinzusehen, man wünscht in Petersburg das Vordringen irgendeiner Macht auf dem Balkan nicht, auch nicht von Stalien.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✱ Die Regierung hat jetzt nach dem Wunsch des Kaisers Anordnungen zur Vermeidung festlicher Veranstaltungen zu des Kaisers Geburtstag getroffen. Das Staatsministerium in Berlin hat angeordnet: „Bei dem Einste der Zeit sollen größere öffentliche Feste, die den Charakter von Vergnügungen haben, wie Festessen, Theatervorstellungen oder Tanzbelustigungen, durchweg unterbleiben. Dagegen sind der Bedeutung des Tages entsprechend kirchliche Feiern in Aussicht genommen, und es ist darauf hinzuwirken, daß sie für alle Konfessionen in weitestem Umfange veranstaltet werden.“ Seitens des preussischen Kriegsministeriums ist an die stellvertretenden General-

kommandos folgender Erlass ergangen: „Der Tag ist ein Festtag, bei dessen Feier den Zeitverhältnissen Rechnung getragen werden muß. Großer Zapfenstreich und Wecken finden nicht statt, dagegen sind Militärgottesdienste abzuhalten. Wo solche nicht stattfinden können, ist Teilnahme der Truppen am Gottesdienst der Zivilgemeinden nach näherer Vereinbarung mit den Zivil- und geistlichen Behörden vorzusehen. Appells mit einer dem Tage entsprechenden Ansprache sind abzuhalten. Die üblichen Mannschaftsfeiern wie sonst, insonderheit Tanz und offizielle Festessen, sind ausgeschlossen.“

+ Zu dem 70. Geburtstag König Ludwigs von Bayern bringt die Nordd. Allg. Stg. an leitender Stelle einen Artikel, in dem es heißt: „In unerschütterlicher Treue stehen die deutschen Fürsten und Stämme zu Kaiser und Reich“: diese Worte aus dem Neujahrsgruß Seiner Majestät an Seine Majestät den Kaiser verkündeten der Welt nochmals, von welcher Genugthuung der bayerische Monarch befeßt ist. Mit solchem Wahlspruch sind die deutschen Fürsten und Stämme in den Kampf gezogen, der ihnen aufgezwungen wurde, und seiner eingedenk werden sie den schweren Kampf mit Gottes Hilfe siegreich bestehen. Unter den Führern unseres Volkes nimmt auch in dieser Zeit ernster Entscheidungen König Ludwig eine der vornehmsten Stellen ein. Möge eine gütige Vorsehung fügen, daß Seine Majestät noch lange Jahre eines glorreich erungenen Friedens schaue und seines erhabenen Herrscheramtes walte zum Segen Bayerns und des Deutschen Reiches!

+ Dem Besuche verwundeter und kranker Krieger in den Lazarettten Belgiens stehen im allgemeinen Bedenken nicht mehr entgegen. Auch ist die Weiterfahrt mit der Eisenbahn über die Grenze für Besucher von Lazarettten in Belgien möglich. Die Weiterfahrt wird jedoch nur gestattet, wenn der Reisende im Besitze eines vom stellvertretenden Generalkommando vorchriftsmäßig ausgefertigten Ausweises ist. Weiblichen Angehörigen wird der Aufenthalt in Belgien nur ausnahmsweise erlaubt. Unter diesen Umständen ist die für Reisen zum Besuch kranker oder verwundeter sowie zur Beerdigung verstorbenen deutscher Krieger bestehende Fahrpreisermäßigung auf den Strecken der preussisch-belgischen Staats-Eisenbahnen und der Reichseisenbahnen in Elsaß-Lothringen auch bei Reisen bis zu den Übergangsstationen nach Belgien gewährt worden, wenn die zu Besuchenden in belgischen Lazarettten liegen oder die Verstorbenen in Belgien beerdigt werden. Besuche in Frankreich können zurzeit noch nicht gestattet werden. (W.T.V.)

Dänemark.

« In beachtenswerter Weise spricht sich die bisher durch-
aus nicht deutschfreundliche Kopenhagener Zeitung
„Politiken“ über das Recht der neutralen Staaten,
Handel zu treiben, aus. „Politiken“ schreibt: Über das
Recht der neutralen Staaten, Handel zu treiben, herrschen
ganz irrige Vorstellungen, die durch verwirrende, in
deutsch-feindlichem Sinne gehaltene Artikel der hiesigen
Lokalpresse genährt werden. Dem gegenüber ist festzu-
stellen, daß es das Recht jedes Neutralen ist, Handel zu
treiben, mit wem, wohin und womit er will. Kein krieg-
führender Staat hat das Recht, dies zu verbieten. Auch

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Eich.

8) ————— (Nachdruck verboten.)

Kurz nach ihrer Schulentlassung, der Berner durch eine warmherzige Ansprache Bedeutung und Beize verlieh, wurde dessen Frau von allen Qualen erlöst. Der Tod verlöschte mit sanfter Hand ihre Lebensflamme und ließ auf den Zügen, die der Schmerz so oft verzerrt hatte, einen Ausdruck des Friedens zurück, der völlig ergreifend wirkte. Irine war erschüttert vom Anblick der Toten, und als ihr die heißen Tränen über die Backen rollten, hätte sie sich über sie werfen und schreien mögen: „Du warst mit einer rechten Mutter!“ aber sie begwang sich bei dem Gedanken: Was mag er erst leiden, der sie so heiß geliebt hat. Werner aber stand anscheinend gefast am offenen Grabe und tröstete auf dem Nachhauseweg die weinende Marie durch milden Zuspruch. An der Blässe seines Gesichts und dem Zucken seiner Gesichtsmuskeln aber erkannte Irine, was er litt.

Einige Wochen nach dem Hinscheiden der Frau Berner kam Dassel an einem Sonntagmorgen zur Kirche nach Belanten und rief beim Verlassen des Gotteshauses Irine an seine Seite. Als er sich mit ihr allein wußte, sagte er ihr, daß der reiche Müller Brand in Belanten eine Dienstmagd suche, die nur im Hause tätig zu sein brauche. Der gebotene Lohn sei bedeutend höher als der, den der Lehrer ihr in Aussicht gestellt habe, und die Vertöftigung „großartig“. Er wünsche, daß sie sich unter irgendeinem Vorwand von den Werners losjage und bei dem Müller Dienst nehme.

Trine erschraf bei diesem Ansinnen, denn sie hatte sich am Grabe der Frau Berner fest vorgenommen, den Kindern der Mutter, die ihr so viel Gutes erwiesen, dies nach Kräften zu vergelten. Nach kurzer Ueberlegung sagte sie dem Vater, daß sie die Berners jetzt unmöglich verlassen könne, denn das säme einer Treulosigkeit gleich.

Dassel hatte erwartet, Trine werde freudig auf seinen Vorschlag eingehen, denn unter den armen Häuslerknechten galt es für einen großen Vorzug, von der dicken Möllersfrau, die das stattlichste Haus im Dorfe bewohnte, als Magd angenommen zu werden. Trines Weigerung empörte ihn, und ihr moralisches Bedenken erschien ihm lächerlich. Schon hatte er berechnet, daß der Ueberschuß von Trines erstem Jahreslohn gerade ausreiche, um seine Lappschulden zu bezahlen, wie konnte also das dumme Ding

es wagen, ihm einen Strich durch die Rechnung zu machen. In rohem Tone bemerkte er, daß die Vermietung zwischen ihm und Frau Brand bereits abgemacht sei, und daß er dem Schulmeister erklären werde, sein Kind solle nicht im Lehrerrhause verhungern.

Nun regte sich auch in Irine ein Gefühl der Ent-
rüstung, und sie rief: „Das wär' ja 'ne infame Lüg'!
Nein, Vater, ich muß' ja in die Erd' sinken, wenn der
Herr Werner mich fragte, ob ich mich über ihn beklagt
hätte.“

Nun drohte ihr Dassel, sie windelweich zu schlagen, falls sie ihm nicht helfe, von der eingegangenen Verpflichtung gegen den Schulmeister loszukommen, sie aber stampfte mit dem Fuß auf, die Zornesröthe färbte ihr Gesicht, und den Kopf trotzig zurückwerfend, entgegnete sie: „Schlag mich tot, aber falsches Zeugnis wider die Werners, denen ich Dank schulde, kommt nie über meine Lippen!“

Diese tapre Erklärung trug ihr von väterlicher Seite sofort eine schallende Ohrfeige ein, aber ihr Widerstand wurde nicht gebrochen. Ihre feste, trotzigte Haltung und ihre blitzenden Augen belebten den gewinnjüchtigen Vater, daß aus dem vor seinem Grimm zitternden Kinde ein beherztes Mädchen geworden sei. Als seine Blicke nun über ihre roten Backen und schlante, aber für ihr Alter bereits überraschend fräftig entwickelte Gestalt glitten, mußte er sich gestehen, daß bei einem Rechtsstreit mit dem Lehrer, dem er Trine zu dreijährigem Dienst überlassen hatte, der Vordand, sein Kind sei schlecht ernährt worden, als nicht stichhaltig erkannt werden würde. Dazu gefellte sich dann auch noch das Bedenken, daß sein Vorgehen gegen den allgemein geachteten Lehrer die öffentliche Meinung beschäftigen und ihm bei seinem gräflichen Arbeitgeber schaden könne. Unter diesen Umständen sah er sich genötigt mildere Saiten aufzuziehen.

Berner unternahm jetzt, da er und die Kinder nicht mehr ans Haus gefesselt waren, so oft es das Wetter erlaubte, Spaziergänge übers Feld und durch den Wald, an denen auch Trine zuweilen teilnehmen durfte. Dabei verstand er es durch Gelegenheitsunterricht, das Wissen der kleinen Schar fast spielend zu erweitern. Trine, deren Arbeitslast durch den Fortfall der Krankenpflege leichter geworden war, freute sich der Belehrungen um so mehr, als es ihr schien, als wende sich der Hausherr dabei mit Vorliebe an sie.

So verging ihr die Zeit im Fluge und sie entwickelte sich, was ihr selber kaum, wohl aber dem Hausherrn zu klarem Bewußtsein kam, zu einem ferngesunden, hübschen und geistig regsamem Mädchen.

Einige Wochen vor Ablauf ihrer Dienstverpflichtung hatte sie auf der Wiese das Krummet gewendet. Hier sah sie Komtesse Gerda mit einigen Kavaliern vor Welanten in scharfem Trabe nach dem Schloß zurückreiten. Schon war die Kavalkade an ihr vorübergebraust, da scheute das Pferd der jungen Gräfin vor einem um die Wegbiegung kommenden Planwagen, setzte in weitem Sprung über den Chausseegraben, kam zu Fall und schleuderte seine Reiterin aus dem Sattel. Glücklicherweise fiel sie auf einen Krummethaufen, von dem sie sich lachend wieder erhob. Die Frage, ob sie sich verletzt habe, vernahm sie und bestieg mit Hilfe ihres Bruders das wieder eingefangene Reittier. Mit dem Ausruf: „Allons enfants de la patrie!“ schwang sie ihre Reitgeräthe und ritt lachend weiter.

Sobald der letzte Reiter hinter der Wegbiegung verschwunden war, begab sich Trine nach der Unfallstelle, um den plattgedrückten Krummethausen wieder aufzulockern. Bevor sie jedoch den Rechen ansetzte, bligte ihr etwas vom Rafen entgegen, das sie zu näherer Betrachtung anreizte. Im Gras lag ein goldenes, mit einem Solitär geschmücktes Armband.

Mit leisem Erschrecken hob Trine es auf. Sie war keinen Augenblick im Zweifel darüber, wer es verloren haben könne: Komtesse Gerda, die sich ihr einst als die gütige Beschützerin erwiesen hatte, war die Eigentümerin. Beim Sturz vom Pferde war der Verschuß des Armbandes aufgegangen, und dies hatte sich, ohne daß die Gefallene es merkte, von ihrem Arm abgelöst. Bei der Betrachtung des schönen Schmuckstückes atmete Trine tief, und der Stoßseufzer kam über ihre Lippen: „Ach, wer doch auch — —“

Die Versuchung, den kostbaren Fund zu behalten, war nicht gering, aber bei dem Gedanken an Berners scharfblickende, ernste Augen, sagte sie sich: Mit dem Gefühl einer begangenen Unterschlagung könntest du dich nicht wieder in seine Nähe wagen. Um jede Verlockung von sich abzuwehren, steckte sie das funkelnde Kleinod in die Tasche und kehrte eilig ins Schulhaus zurück.

Hier traf sie — da der Hausherr mit den Kleinen im Garten beschäftigt war — nur Marie an, von der sie eher als eine Schwester, denn als eine Dienerin behandelt wurde. Sie zeigte das Armband und berichtete über das Erlebnis auf der Wiese. Marie bewunderte das Kleinod, fand Trines Entschluß, es der Eigentümerin sofort wieder zuzustellen, ganz selbstverständlich und übernahm gern deren häusliche Arbeiten.

(Fortsetzung folgt.)

eine neutrale Regierung hat kein Recht, sich einzumischen. Bei dem Weltkrieg hat eine neutrale Regierung lediglich die Interessen des eigenen Landes zu schützen. Sie erläßt Ausfuhrverbote nur im Interesse der Ernährung des eigenen Volkes, aber nicht mit Rücksicht auf die Wünsche der kriegsführenden Staaten. Demnach ist der Anspruch Englands, welches die Ausfuhr irgendeiner Ware nach Deutschland verbieten will, gegenüber einem Kaufmann in einem neutralen Lande völlig wirkungslos. Ein solcher Kaufmann oder eine neutrale Regierung sind nicht gehalten, irgendwelche Verpflichtungen gegenüber einer kriegsführenden Macht einzugehen. Solange eine neutrale Regierung nicht selbst in den Handel zugunsten einer kriegsführenden Macht eingreift, solange bleibt das Land neutral.

Nordamerika.

Die Vereinigten Staaten scheinen nicht geneigt zu sein, ihre Protestnote an England ohne Nachdruck zu lassen. Jedenfalls sorgt die Union für eine ansehnliche Machtentfaltung im Atlantischen Ozean. Die amerikanische Regierung hat den Auftrag gegeben, daß die Flotte, die im Begriff war, zur Eröffnung der Weltausstellung in San Francisco nach dem Stillen Ozean abzusenden, im Atlantischen Ozean zurückgehalten werde. Dies ist angeblich nicht so zu deuten, daß sich in den Beziehungen zwischen Washington und London eine Krise, die über diplomatische Reibungen hinausgeht, vorbereitet, aber die Maßregel zeigt, daß Präsident Wilson durch die öffentliche Meinung des Landes gedrängt wird, seinen Standpunkt in der für Amerika so wichtigen Schiffsfrage tatkräftig geltend zu machen und in London durch eine unzweideutige Kundgebung merken zu lassen, daß seine Forderungen berücksichtigt werden müssen. — Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus angeblich zuverlässiger Quelle, daß die Antwort Englands auf die amerikanische Note befriedigend sein werde. Sie werde einige Konzessionen enthalten, aber zu gleicher Zeit betonen, daß die Vereinigten Staaten nicht das Recht hätten, in die Interessen anderer Staaten einzugreifen.

Portugal.

Die Verwirrung der innerpolitischen Lage wird immer schlimmer. Jetzt sind auch die unionistischen Senatoren dem Beispiel der unionistischen Kammerdeputierten gefolgt und haben ihre Mandate niedergelegt. Da die durch die Verfassung geforderte Anzahl von Abgeordneten nicht mehr vorhanden ist, so können die Kammern nicht mehr tagen. Die Regierung hängt somit samt ihrer Lust, England Soldnerdienste zu leisten, vollständig in der Luft. Man darf neugierig sein, was da noch werden wird.

Russ- und Ausland.

Berlin, 6. Jan. Die russische Regierung hat für Stebesgabenleistungen und Postpakete, die für deutsche Kriegsgefangene in Russland bestimmt sind, die Zollfreiheit zugelassen. (W.T.B.)

Berlin, 6. Jan. Die preussische Staatsregierung hat mit Rücksicht auf den Ernst der Zeiten für die bevorstehende Karnevalszeit alle öffentlichen Maskeraden, Fastnachtsvorstellungen und Maskenbälle verboten.

Danzig, 6. Jan. Die Stadtverordneten bewilligten die Summe von 100 000 Mark für die vom deutschen Städtetag angeregte „Dinburg-Spende für die Ostarmee“.

München, 6. Jan. Der König begnadigte aus Anlaß seines 70. Geburtstages eine größere Zahl von Verurteilten und zwar überwiegend Angehörige von Kriegsteilnehmern.

Amsterdam, 6. Jan. „Daily Telegraph“ meldet: Die Vereinigten Staaten haben ein Ultimatum an Mexiko gerichtet, worin gesagt wird, daß der erste Zusammenstoß, der jenseits der Grenze in der Gegend Raco-Douglas sich ereignen werde, zu dem Ergebnis führe, daß die Vereinigten Staaten die Feindseligkeiten eröffnen.

Washington, 6. Jan. Wie verlautet, ist hier die Versicherung gegeben worden, daß England die Ausfuhr von Kupfer nach Italien nicht verhindern werde, vorausgesetzt, daß die Kupferladung durch bekannte Firmen auf italienischen Schiffen nach italienischen Häfen geschickt werde.

Der Krieg.

Die Lage zeigt noch das alte Bild. Im Westen wogt der Stellungskampf um einzelne Punkte hin und her, zum Schluß bleibt aber den deutschen Waffen überall die Oberhand. Im Osten kann das furchtbare Wetter, das Weg und Steg in Morast verwandelt, die Fortschritte unserer Armeen wohl verlangsamen, aber nicht hemmen.

In Polen langsam vorwärts.

Großes Hauptquartier, 7. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Engländer und Franzosen leiten die Verstärkung der belgischen und französischen Ortschaften hinter unserer Front durch Beschickung fort. Nördlich Arras finden zurzeit noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns gestern eroberten Schützengräben statt. Im Westteil des Argonner Waldes drängen unsere Truppen weiter vor. Der am 5. Januar im Ostteil des Argonner Waldes (Weis courtte chausse) erfolgte Angriff gelangte bis in unsere Gräben. Der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder aus unserer Stellung geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Westlich Senneheim versuchten die Franzosen gestern Abend sich wieder in Besitz der Höhe 425 zu setzen; ihre Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. Die Höhe blieb in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Osten keine Veränderung. Die Fortführung der Operationen litt unter der denkbar ungünstigsten Witterung. Trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort. Oberste Heeresleitung. Amlich durch das W.T.B.

Die Franzosen scheinen sich ernsthaft einzubilden und ihre englischen Verbündeten mit dem Wahn anzufüllen, daß eine planmäßige Verstärkung der Ortschaften hinter der deutschen Front unserer Truppen die Unternehmungen rauben kann. Für unsere Feldgrauen mag diese fortgesetzte Beschickung schließlich manchmal störend sein, irgendeinen militärischen Nutzen können unsere Feinde aus ihr aber nicht ziehen. Wenn wirklich Ortschaften unter Feuer geraten, in denen deutsche Soldaten Quartier bezogen haben, so sind unsere Truppen gewandt genug in der Anlage und Einrichtung schützlicherer Unterstände und Wohnräume, um auch außerhalb von Ortschaften ein gutes Unterkommen zu finden. Die Beschickung trifft nur die unglückliche zurückgebliebene Bevölkerung und zwar so hart, daß allenthalben sich die Häute ballen und Verwünschungen erklängen gegen die gefühl- und gewissenlosen Pariser Machthaber, die Frankreich in den furchtbaren Krieg gehest haben und nun das eigene Land und die eigenen Landsleute opfern.

Der tägliche fang.

Französischer Gesamtverlust eine Million Mann.

Einer Brüsseler Mitteilung zufolge wird in amtlichen französischen Kreisen der französische Gesamtverlust vom 4. August bis 20. Dezember auf nahezu eine Million Toter, Verwundeter und Gefangener angegeben, darunter 20 000 Offiziere.

Die Aufrechnungen über Gefangenenziffern, mit denen unsere Heeresleitung von Zeit zu Zeit das deutsche Volk erfreut, haben neben der allgemeinen Genugtuung noch einen besonderen, nicht zu unterschätzenden Lehrzweck. Der Laie, im Inland wie erst recht im Ausland, fragt nach dem „großen Schlag“, dem weithin sichtbaren taktischen Erfolg; die Dauer- und Kleinarbeit des Krieges, und alles Strategische, befummert ihn kaum. Wird der große Einzelerfolg aber errungen, so ist der Öffentlichkeit fast ausschließlich die Zahl der Gefangenen maßgebend. Darum sorgt die Gefangenenstatistik für den Beweis, daß auch in der scheinbar ereignisarmen, „stillen“ Zeit etwas geschieht. Besonders interessant in dieser Beziehung sind die Aufrechnungen über die Franzosen. Bei den Russen mag das allgemeine Urteil, das immer Sehtausende von Gefangenen sehen möchte, nicht völlig unrichtig haben: das ungeschlagene, nervöse Russentum ist wirklich nur durch Verminderung der Zahl, durch gewaltige Überläufe entscheidend zu überwinden. Anders Frankreich. Sein Widerstand seit September muß er müdet, durch unablässiges „Anknabbern“ zermürbt werden. Das Wort stammt von Joffre; die Tätigkeit des Anknabbers wird aber nicht an unsern, sondern an seinen Truppen erfolgreich ausgeübt. Obgleich ein „großer Schlag“ nicht geführt wurde, hat sich seit Anfang November die Zahl der französischen Gefangenen um 27 000 vermehrt. Das sind im Tagesdurchschnitt 400 bis 500; genau wie die täglichen Meldungen erwarten lassen. Selbst im Busch- und Höhlenkrieg der Argonnen wurden während des Monats Dezember über 2000 Franzosen gefangen genommen. Das ist die Kunst des „Anknabbers“ im besten Stil: und man darf sich fragen, ob französische Nerven diese tägliche Reizung noch lange vertragen werden.

Schwere englische Verluste bei Cuxhaven.

Daß der englische Vorstoß in die Deutsche Bucht nicht so harmlos für die Angreifer verlaufen ist, wie sie anfangs alle Welt glauben machen wollten, wurde schon mehrfach von anderer Seite betont. Zunächst konnte festgestellt werden, und auch die englische Presse bestätigte dies, daß die englische Flotte mehrere Flugzeuge eingebüßt habe. Außerdem erlitten mehrere englische Schiffe durch den Gegenvorstoß unserer Luftschiffe und Wasserflugzeuge allerlei Beschädigungen. Jetzt kommt aus holländischer Quelle, die von London bedient wird, die Meldung, daß die englischen Verluste bei diesem Vorstoß noch weit schwerer gemessen sind.

Einer Rotterdamer „Courant“-Meldung aus London zufolge wurden bei dem mißglückten englischen Vorstoß gegen Cuxhaven vier englische Kriegsschiffe schwer beschädigt. Sie wurden in die Marinedocks von Portsmouth zur Reparatur eingeschleppt.

Die englische Admiralität ist Meister im Verschweigen alles den englischen Schiffen zuzurechnenden Ungemachs. Schließlich fidert aber immer doch etwas durch.

Was die Engländer in Cuxhaven wollten.

Die Engländer können sich noch immer nicht über das vollständige Mißlingen ihres Flottenhandstreichs gegen Cuxhaven beruhigen. Da sie rein nichts erreicht haben, so trösten sie sich mit schönen Phantasereien über das, was hätte werden können, wenn... In einem größeren Aufsatz mit Karte erklärt der militärische Sachverständige der „Times“: „Ein Angriff der Engländer auf die drei Flugmündungen bei Emden, Bremen und Hamburg sei ein sehr gefährliches Unternehmen wegen der Befestigungen von Vortum, Wilhelmshaven, Cuxhaven und am Kaiser-Wilhelm-Kanal, ferner wegen der vielen Untiefen. Wenn aber ein solcher Angriff glücken sollte, dann würden die Deutschen ihre Truppen aus Belgien zurückziehen. Das würde vielleicht eintreten, wenn die Russen weiter auf Berlin vorzürück seien! Und dann würde der Krieg für England ein glückliches Ende nehmen!“ Wenn, wenn — das ist das ganze Abc des „Times“-Sachverständigen, und das wird ihm unsere wachsame Flotte und die tapfere Landmacht schon gründlich zerstören.

Englische Belästigung der dänischen Schifffahrt.

Kopenhagen, 7. Januar.

„Berlingske Tidende“ schreibt: In den hiesigen Zeitungen herrscht große Erregung über das rigorose Vorgehen Englands gegen dänische Schiffe. Die in den Weihnachtstagen angehaltenen Dampfer der Vereinigten Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kentucky“, „Virginia“ und „Arlanäs“ sind, trotzdem bei sämtlichen Dampfern die Papiere vollständig klar waren, bis heute noch nicht freigegeben worden. Auch einige andere Schiffe werden noch festgehalten und Teile der Ladung beschlagnahmt. Diese willkürlichen Handlungen verursachen der hiesigen Schifffahrt den größten Schaden.

Vier französische Schiffe versenkt.

„Daily News“ erfahren aus Las Palmas, daß der britische Dampfer „Drona“ dort am Dienstag 93 britische und französische Seeleute landete. Diese gehörten zu der Besatzung verschiedener französischer Schiffe und des britischen Dampfers „Bellevue“, die sämtlich von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt wurden.

Die „Bellevue“ wurde am 4. Dezember genommen und versenkt, nachdem „Kronprinz Wilhelm“ das Schiff um 3000 Tonnen Kohlen erleichtert hatte. Zu den vernichteten französischen Schiffen gehören der Dampfer „Montagel“, der mit voller Ladung am 4. Dezember versenkt wurde, und die Segler „Union“ und „Anne de Bretagne“, die am 28. resp. 21. November ausgebracht wurden.

Kleine Kriegspost.

Stuttgart, 7. Jan. Wie die „Schwäbische Tagwacht“ schreibt, ist der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Hermann Wendel zum Offizierstellvertreter befördert worden. Wendel hatte sich bei Kriegsausbruch als Kriegsfreiwilliger gemeldet.

Rom, 7. Jan. Es wird bestätigt, daß die französische Flotte infolge der beständigen Angriffe durch die österreichischen Unterseeboote die Adria aufgegeben und beschloffen hat, den Angriff auf Cattaro bis zum Frühjahr zu verschieben.

Konstantinopel, 7. Jan. Die türkischen aus der Richtung Somali und Bajirge vorrückenden Truppen haben Urmita, einen wichtigen Stützpunkt der Russen, besetzt.

Konstantinopel, 7. Jan. Ein auswärtiges Blatt per-

öffentliche die Nachricht, das Usama Bajana ermordet worden sei. Die „Agence Ottomane“ ist ermächtigt, dies in aller Form zu dementieren.

Der Brotgetreide versüttet, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

lokales und Provinzielles.

Salver, 8. Januar 1915

1642 Astronom Galileo Galilei gest. — 1794 Publizist Justus Möser gest. — 1811 Buchhändler und Schriftsteller Chr. Fr. Nicolai gest. — 1830 Musiker Hans v. Bülow geb. — 1836 Engländer Maler Sir Laurens Alma-Tadema geb. — 1867 Wilhelm Stölze, Begründer eines stenographischen Systems, gest. — 1902 Dichter und Literaturhistoriker Wilhelm v. Herz gest.

1823 Chirurg Friedrich v. Schmard geb. — 1829 Forschungsreisender Adolf v. Schlagintweit geb. — 1852 Physiker und Meteorolog Richard Brunsen geb. — 1856 Geograph und Historiker Friedrich v. Rübner gest. — 1873 Napoleon III. in Chislehurst gest. — 1878 Die türkische Armee wird von den Russen im Schipapah gefangen genommen. — 1908 Dichter Wilhelm Busch gest. — 1909 Die Südpolarexpedition Schadletons erreicht 88 Grad 23 Minuten südlicher Breite.

Die Bücher für deutsche Kriegsgefangene und Verwundete. Für die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich hat die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung zunächst verfuhrsmäßig einige gute Bücher abgehandelt. Welche Freude diese hervorgerufen haben, ergibt a. B. der Brief eines Gefangenen aus dem Gefangenenlager in Lourdes. „Ich kann Ihnen die freudige Mitteilung machen, daß heute Ihre liebe Sendung Bücher angekommen ist, und uns alle Bücher ausgehändigt worden sind. Sie können sich wohl denken, wie erfreut wir alle waren, haben wir doch nun wenigstens geistige Nahrung, nach der wir uns so lange gelehnt haben. Leider muß ich mich kurz fassen, da ich nur eine Seite beschreiben darf. Ich möchte Ihnen nun im Namen aller deutschen Gefangenen, die hier in Lourdes sitzen, meinen herzlichsten Dank aussprechen.“ Da die Not an guten Büchern in der Einsamkeit und unter dem seelischen Druck der Gefangenschaft besonders stark empfunden wird, hat die Stiftung soeben eine Anzahl weiterer Bücher durch Vermittlung des Roten Kreuzes nach Frankreich auf den Weg gebracht. Gleichzeitig feste sie ihre Tätigkeit für die deutschen Lazarettbüchereien, an die nun bereits mehr als 70 000 gute Bücher von ihr verteilt wurden, eifrig fort. Indessen stehen der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung (Hamburg-Großhorst) nur noch so geringe Bestände dafür zur Verfügung, daß sie an alle ihre Freunde die herzliche Bitte richtet, ihr von neuem gute Bücher zuzusenden, um sie entweder unseren Verwundeten in Deutschland oder unseren Kriegsgefangenen im Ausland zukommen zu lassen.

Wir verweisen auf die in No. 4 unserer Zeitung abgedruckte Bekanntmachung über das Verbot des Schrotens von Roggen und Weizen. Von beachtenswerter Seite werden wir darauf hingewiesen, daß die häufigen und mannigfachen Versuche, das Verbot zu umgehen, zeigen, daß in den beteiligten Bevölkerungsteilen seine ernste, vaterländische Bedeutung vielfach nicht genügend erkannt wird. Die Bevölkerung möge sich doch vor Augen halten, daß alles Brotgetreide für die Brotversorgung eingespart werden muß, um diese auch für den Fall einer längeren Dauer des Krieges zu sichern.

Versteuerung der Miet- und Pachtverträge. Schriftliche und mündliche Verträge über die Verpachtung oder Vermietung in Preußen gelegener unbeweglicher Sachen sind stempelpflichtig, wenn der auf die Dauer eines Kalenderjahres zu berechnende Zins mehr als 360 Mk. und bei Verpachtung von Grundstücken zu land- oder forstwirtschaftlichen Nutzungen mehr als 300 Mk. beträgt. Eine Steuer gelangt jedoch dann nicht zur Erhebung, wenn der für die Gesamtdauer des Vertragsverhältnisses zu entrichtende Zins den Betrag von 150 Mark nicht übersteigt. Mündliche und schriftliche Verträge über die Vermietung möblierter Zimmer sind wie Mietverträge über Grundstücke zu versteuern, steuerfrei sind dagegen Mietverträge, durch die Gastwirte oder Zimmervermieter Fremde zur Beherbergung aufnehmen. Die Versteuerung der schriftlichen oder mündlichen Pacht- und Mietverträge erfolgt in der Weise, daß der Verpächter oder Vermieter die abgeschlossenen Verträge des letzten Kalenderjahres einzeln in ein Verzeichnis, das von allen Hauptzoll- und Zollämtern und Stempelverteilern unentgeltlich bezogen werden kann, einträgt und es bis spätestens zum 31. Jan. einer Zollstelle oder einem Stempelverteiler vorlegt. Eine Aufforderung zur Versteuerung erfolgt nicht. Die in den Verzeichnissen zu machenden Angaben können auf Verlangen bei der Zollbehörde zu Protokoll erklärt werden. Die wesentlichen gesetzlichen Bestimmungen und der Tarif sind auf dem Verzeichnis angegeben. Die Nichtversteuerung oder nicht rechtzeitige Versteuerung der Verträge sind unter Strafe gestellt.

Neue Festsetzung der Ortslöhne in Westfalen. Der ortsübliche Tagelohn, der gemäß den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung durch die Oberversicherungsämter nach Anhörung der Versicherungsanstalten der Gemeindebehörden und der Krankenkassen festzusetzen ist, sollte vom 31. Dezember 1914 ab auf Grund des § 151 der Reichsversicherungsordnung für die Dauer von 4 Jahren neu festgesetzt werden. Für jeden Bezirk müssen wenigstens 6 Lohnsätze festgestellt werden, für Männer unter 16 Jahren, von 16 bis 21 Jahren und über 21 Jahren, desgleichen 3 Lohnsätze für Frauen. Für Bezirke, in denen die Lohnverhältnisse der unter 16 Jahre alten gewöhnlichen Tagelöhner, der Jugendlichen erhebliche Schwierigkeiten aufweisen, je nachdem es sich um junge Leute zwischen 14 und 16 Jahren oder um Kinder unter 14 Jahren handelt, sind getrennte Festsetzungen zulässig, wobei dann wiederum zwischen Männern und Frauen zu unterscheiden ist. Beihilfen zählen zu jungen Leuten. Hiernach dürfen für die einzelnen Bezirke insgesamt 8 Festsetzungen getroffen werden. Der Ortslohn ist in der Regel einheitlich nach dem Durchschnitt für den ganzen Bezirk jedes Versicherungsamtes zu bestimmen. Bei der Festsetzung ist nur der Tagesentgelt solcher Versicherten zugrunde zu legen, die Arbeiten ohne besondere Fortbildung oder besondere technische Fertigkeiten als gewöhnliche Tagelöhner verrichten. Bisher waren die Behörden angewiesen, alle 10 Jahre die ortsüblichen Tagelöhne nachzuprüfen. Die Reichsversicherungsordnung dagegen bestimmt wie oben gesagt, daß am 31. Dezember eine Neuregelung für die Dauer von 4 Jahren erfolgen soll. Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse hat indessen der Bundesrat angeordnet, daß der Ortslohn allgemein in der bisherigen Höhe für das Jahr 1915 bestehen bleibe.

Rußlands Winterhoffnungen.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Sindenburg pocht mit gepanzerter Faust an die Tore Warschans. Den Russen wird angst und bange. Die russische Garde soll in den verzweifeltsten Kämpfen um den Rückzug am Bzura- und Rawka-Abchnitt dermaßen gelitten haben, daß man den erschöpften Regimentern einen langen Erholungsurlaub hinter der Front gewähren muß. In der russischen Fachpresse spricht man bereits von einer völligen Aufgabe der Weichselfstellung und Zurücknahme der Armee auf eine günstigere rückwärtige Verteidigungslinie. Mit Zähigkeit aber klammert sich die russische öffentliche Meinung trotz der blaffen Furcht vor der immer mehr Raum gewinnenden deutschen Offensive an die Hoffnung auf den alten Verbündeten von 1812: den russischen Winter.

Die Rechnung dürfte aber ein gewaltiges Loch aufweisen. Die Verhältnisse haben sich seit hundert Jahren so gründlich geändert, daß ein Winterfeldzug in Rußland für die deutsche Heeresleitung wohl nichts Verlockendes, aber auch keine abschreckenden Schwierigkeiten mehr hat. Im Gegenteil, der Winter dürfte manches Hindernis, mit dem wir jetzt in Polen zu kämpfen haben, glatt aus dem Wege räumen. Die starken Regenfälle der letzten Zeit haben Weg und Steg sehr schwer passierbar gemacht. Breitet sich eine Schneedecke aus, so mehrten sich die Transportmöglichkeiten dagegen in großem Maßstabe. Schlittentouren gleiten leicht über alles hinweg, der Schneeschuh gibt dem Infanteristen eine schier unbegrenzte Beweglichkeit. Die großen Ströme, die die natürlichen Festungslinien des Barenreiches bilden, liegen in Eisesfesseln erstarrt und bilden kein Hemmnis mehr für den Angreifer, sondern eine breite bequeme Kolonnenstraße. Der vermeintliche Verbündete Rußlands würde also in Wirklichkeit uns die Wege ebnen.

Schon jetzt klagen die russischen Berichte über eine sehr unangenehme militärische Einwirkung des Frostwetters, trotzdem bisher der Winter sich noch sehr gelinde zeigte. Die Stärke der russischen Kriegsführung ist das überaus schnelle und geschickte Arbeiten mit dem Spaten. Mit großer Umsicht und Anpassung an die natürliche Bodenbeschaffenheit verließen sich die Infanterie und Artillerie der Russen meisterhaft einzugraben, je nachdem in Schützengräben, in Erdlöchern, in mit aller Ingenieurskunst ausgestatteten Unterständen. Aber als Frost einsetzte,

konnte man in Berichten russischer Kriegskorrespondenten lesen: „Große Schwierigkeiten bereitet das Ausheben der Schützengräben. Die Stiche der Spaten und die Schläge der Hacken kommen sehr leicht durch die Oberfläche des Bodens, aber lodern nur um wenige Zoll die gefrorenen Unterirdischen. Das ist eine der härtesten Aufgaben, die der Winter dem Soldaten stellt. Es ist jetzt fast unmöglich, tiefere Gräben an der ganzen Front auszuheben, als solche, in denen man gerade knien kann! Also auch hier zeigt sich der Winter als kein Verbündeter der Russen, sondern er raubt ihnen gerade ihre stärkste Stütze und setzt sie dem deutschen wohlgezielten Feuer und den gefürchteten deutschen Bajonettangriffen.

Die Russen machen sich bei ihrem Vertrauen auf den Winter überdies nicht klar, daß seit 1812 die Verpflegungsmöglichkeiten für eine in Rußland kämpfende feindliche Armee ganz andere und weit bessere geworden sind, als sie Napoleon für sein großes Heer hatte und schaffen konnte. Denn nicht, wie meist oberflächlich und weil es sich besser zu phantastischen Erzählungen eignet, geglaubt und behauptet wird, die riesige Kälte, sondern der Mangel an Nachschub und Verpflegung war es, an dem der Plan des genialen französischen Feldherrn scheiterte. Zwar hatte der Kaiser sehr eingehende Vorkehrungen und Anordnungen für die Aufrechterhaltung der rückwärtigen Verbindungen und die Verpflegungsetappen getroffen, aber er hatte die Ausdehnung des menschlichen und wegearmen Kriegsschauplatzes unterschätzt. Mangel an Verpflegung war es, der unter seinem Heer aufräumte. Der Frost war auf dem Hinzug nach Moskau sehr gering und wurde, auch von den aus dem Süden Europas kommenden Regimentern, so den neapolitanischen Soldaten Marschall Murats, sehr gut ertragen. Aber der Hunger und die beschwerlichen Märsche wurden den Kriegern Napoleons verderblich. Als er in Moskau einzog, waren ihm von 612 000 Streikern, die den russischen Boden betreten hatten, nur 120 000 geblieben. Als dann Moskau in Flammen aufging und der Rest der großen Armee den Rückzug antreten mußte, war der Frost anfangs auch nicht besonders hart. Die Truppen hätten ihn wohl ertragen, wenn sie gut genährt worden wären. Die Kälte ist, selbst wenn sie stark ist, nicht so gefährlich für den Soldaten, als andauernder Regen und Feuchtigkeit. Voraussetzung ist natürlich, daß er nicht Hunger leidet und seine Kleidung entsprechend eingerichtet ist. So war es denn 1812 in erster Reihe das völlige Versagen der Verpflegungs- und Bekleidungsanschläge,

das die ungeheure Katastrophe der Kleinenarmee Napoleons auf ihrem Leidensweg von Moskau zur deutschen Grenze herbeiführte. Der strenge Frost setzte erst allmählich ein und half dann allerdings das Werk der Vernichtung gründlich und furchtbar vollenden.

Vor solchem Unheil ist die deutsche Armee, die jetzt gegen Warschau vordringt, völlig gesichert. Dem Feldherrn der Jetztzeit stehen ganz andere Mittel zur Verfügung, seine Truppen zu ernähren und sie vor aller Witterungsunbill zu schützen, als es vor einem Jahrhundert der Fall war. Wenn auch das Eisenbahnen in Rußland nicht auf der Höhe moderner Verkehrsanforderungen steht, es ist doch immerhin vorhanden und bietet die Möglichkeit, dem kämpfenden Heer ständig den nötigen Proviant nachzuführen. Denken wir auch nur daran, welche Erleichterung in dieser Hinsicht die Konfervenfabrikation geschaffen hat. Diese erlaubt selbst in einem an natürlichen Hilfsmitteln armen und schwach besiedelten Lande die Ernährung großer Truppenteile auf bequeme und ausreichende Weise. Nehmen wir die immerhin seit 1812 etwas besser gewordene Beschaffenheit und den größeren Ausbau des Straßen- und Wegenetzes in Rußland hinzu, die Unterstützung durch die heutigen Kraftwagen und die großzügige Organisation unseres Stappens, so darf man wohl mit Fug und Recht sagen, daß ein Winterfeldzug auch in Rußland mit voller Aussicht auf Erfolg von uns durchgeführt werden kann. Die Russen werden bald erkennen, daß der einstige Verbündete von Moskau nicht mehr imstande ist, ihnen einen zuverlässigen Schutz zu gewähren.

E. v. H.

Nah und Fern.

O Weihnachtswünsche zwischen Feinden. Eine russische Batterie übermittelte am Weihnachtsabend an die Festung Przemyśl folgende Weihnachtswünsche: Wir wünschen Ihnen und all den tapferen Verteidigern der Festung von ganzem Herzen ein ruhiges und fröhliches Weihnachtsfest, Freude und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Gott gebe die Erfüllung all Ihrer Wünsche! Dies ist der aufrichtigste Wunsch der Offiziere und der Mannschaften der fünften Batterie der 9ten Artilleriebrigade. — Während der Weihnachtstage stellten die russischen Batterien auch ihr Feuer ein, was von der österreichischen Seite ebenso beantwortet wurde.

Banken-Berein Halver.

Eölnstraße 8

Sonntag, den 10. Jan., nachm.

1½ Uhr: Hoffnungsband.

Nachm. 5 Uhr: Biblischer Vortrag.

Mittwoch abend 9 Uhr: Gebetsversammlung.

Samstag abend 9 Uhr: Gebetsversammlung.

Per 22. Februar 1915 in Halver eine

3 Zimmer - Wohnung

mit Garten zu vermieten.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Allgemeinen Anzeigers Halver.

Ein tüchtiger

Schleifer

für Hammer und Keilen gegen hohen Lohn sofort gesucht

Gustav Schmiedt, Brügge.

1 Schuppen-

schmiedegeselle

gesucht

Ernst Dingel, Carthausen.

Frisch eingetroffen

prima Rosenkohl

1 Pfund 30 Pfg.

dicke Sellerieknochen

1 Stück 15—25 Pfg.

schneeweißen Blumenkohl

Kopf 25, 30, 35 Pfg.

Rotkohl

1 Stück 25, 30, 40 Pfg.

Wirsing

1 Stück 30, 35, 40 Pfg.

Weißkohl

1 Stück 30, 35, 40 Pfg.

Zwiebeln

1 Pfd. 15 Pfg.

Frans Bender, Halver, Südstr.

Zigarren u.

Zigaretten

in vorzüglich. Qualitäten. Billigste Bezugsquelle für Wirte.

Wilh. Bell jr., Halver.

Am Dienstag, den 12. Januar,

sind wir mit

einer sehr großen Auswahl

bester Sauerländer Zuckerschinken

bei Herrn. Turt in Halber

zum Verkauf anwesend, wozu

Käufer freundlichst einladen

Samuel Stern & Co.,

Schmalenberg.

Bekanntmachung.

Der bereits landespolizeilich geprüfte Entwurf für die Verlegung des Bahnhofes Oberbrügge soll durch einen neuen, abgeänderten Entwurf ersetzt werden. Der neue Entwurf liegt in der Zeit vom 8. bis 22. Januar ds. Jz. einschließlich im Amtszimmer des Amtmanns zu Halver zur Einsicht für jedermann aus.

Etwaige Einsprüche gegen den Entwurf sind bis zum 22. Januar ds. Jz. einschließlich bei mir schriftlich anzubringen oder bei dem Amtmann zu Halver zur Niederschrift zu geben.

Altena, den 4. Januar 1915.

Der Königliche Landrat: Thomee.

Bekanntmachung.

Wie das Kriegsministerium hierher bekannt gibt, haben Schulkinder aufgefundene Patronenhüllen und auch ganze Patronen vielfach zu Spielereien benutzt.

Im Interesse der Heeresverwaltung liegt es, möglichst sämtliche dergleichen Munitionsteile zurückzuerhalten, zumal die Spielereien mit Patronen und Hüllen mit Pulverresten nicht ungefährlich sind.

Das Kriegsministerium hat mich beauftragt, alle diejenigen Personen, die etwa in den Besitz von Munitionsteilen gelangt sind, öffentlich aufzufordern, diese an die zuständige Ortspolizeibehörde zwecks Weiterbeförderung an das nächste Artillerie-Depot abzuliefern. Für 1 Kilogramm dieses Materials werden 25 Pfg. vergütet.

Altena, den 30. Dezember 1914

Der Königliche Landrat: Thomee

Bekanntmachung.

Ich habe den Auftrag, für die Heeresverwaltung in kurzer Zeit einen großen Posten Hafer zu liefern. Da dem Vernehmen nach auswärtige Händler die Nachfrage sehr benutzen und gegen das gesetzliche Verbot höhere Preise als die Höchstpreise bieten, bin ich genötigt, alle Bestände im Kreise, die zur Fortführung der Landwirtschaft nicht unentbehrlich sind, vorläufig zu beschlagnahmen, bis meine Lieferung sicher gestellt ist. Ausgenommen sind nur Bestände, die nachweislich für die Heeresverwaltung vor dem 31. Dezember anderweit fest angekauft sind. Wer sich weigert, die hiernach entbehrlichen Haferbestände zum Höchstpreise an den von mir beauftragten Landwirt Paul Spelsberg aus Heerfeld abzugeben, hat die zwangsweise Uebertragung des Eigentums auf die Heeresverwaltung, die von mir ausgesprochen wird, zu gewärtigen. Ein etwaiger Einwand, daß der beanspruchte Hafer zur Erfüllung fester Verträge bestimmt sei, kann keinen Erfolg haben, da nach § 2 Abs. 2 des Gesetzes betreffend die Höchstpreise sowohl rechtsgeschäftliche Verfügungen als auch solche, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen, im Falle einer Aufforderung nichtig sind.

Es steht zur Zeit noch eine ungewöhnlich große Menge von ungedroschenem Getreide (namentlich Hafer) auf dem Felde. Ich werde mich gezwungen sehen, auch hier mit Zwangsmaßnahmen vorzugehen, wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird. Ich kann es den Landwirten darum — auch abgesehen von der bestehenden Gefahr von Brandstiftungen durch feindliche Agenten — nur dringend empfehlen, den Ausbruch möglichst zu beschleunigen.

Ich habe zu den Eingesehenen meines Kreises das Vertrauen, daß sie die Militärverwaltung zur Sicherung der Schlagfertigkeit des Heeres mit allen Kräften unterstützen und daß es keiner Zwangsmaßregeln bedarf.

Altena, den 5. Januar 1915.

Der Königliche Landrat: Thomee

Karten

vom weßlichen sowie ößlichen Kriegsschauplatz

Stück 40 Pfg.

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Sabe billig abzugeben:

2 Stück Fallhammer, 2 Stück Schmiedehammer, 1 Federhammer 110 kg. Bärgewicht zum Reden und Breiten geeignet, Gewindeschneidmaschine, Bohrmaschine, 1 Hebelheere 300 m/m Messerlänge, 1 Kurbelheere für Kraftbetrieb 400 m/m Messerlänge, einige Hobelmaschinen, Kreissägen für Holz u. Eisen, 1 Posten sog. Riemscheiben, Ringschmierlager und Wellen 45—60 m/m, 1 vernichtungs-Anlage komplett. Feldschmieden

Gust. Kreimendahl, Halver

Telefon 43. Maschinenbau und -Handlung. Telefon 43

Als Liebesgaben

für unsere Soldaten

empfehle:

Feldpostbriefe

mit

Schreibgerät, Toilette-Artikel, Spielkarten, Zigarren und Zigaretten

in allen Preislagen

Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Gedenket allzeit

des

Roten Kreuzes!

Wehr-Berein Bommert.

Am Samstag, den 16. Jan., nachmittags 4 Uhr, Versacken der Feldpost-Pakete im Lokale des Herrn Eugen Zimmermann in Anschlag.

Um rege Beteiligung wird gebeten.

Die Mitglieder wollen sich die genauen Adressen verschaffen von sämtl. Kriegsteilnehmern.

Der Vorstand.

Kranken- und Sterbekasse Halver.

Wegen Jahresabschluss wird hiermit dringend ersucht, die noch rückständigen Beiträge sofort zu entrichten.

Der Vorstand.

Jungwehr Halver

II. Zug

Ehringhausen Oberbrügge.

nächste Übung

Sonntag, 10. Jan. 2 Uhr nachm.

Der Leiter.

Schuh-

Schnellsohlerei!

Größte Leistungsfähigkeit.

Prima Material, billigste Preise.

Sauberste Arbeit.

Sofortige Bedienung

8 nur Südstr. 8

Fr. Reinwald, Halver.

Alshelm

Tagebuch

1,75 Mark.

Notizkalender

60 Pfennig

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Erhalte nächste Woche einen

Wagen

Speisefartoffeln

Bestellungen nehme entgegen

Alb. Herdepe, Halver.

Kriegsseifen-

Papier

in Buchform, das zugebrau-

chende Blatt wird abgetrennt,

sehr bequem per Stk. 10 Pfg.

empfiehlt

Max Laiffe, Oberbrügge.

FUTTERMITTEL

empfiehlt

C. Zimmermann, Ohl Bez. Cöln